

Der Tod hatte technologisch aufgerüstet: Er war mit einer Motorsense ausgestattet. Ganz altmodisch jedoch gewährte er Hagemeister vor dem Unausweichlichen einige Minuten, über sein schwindendes Leben noch einmal nachzudenken. Fahrig versuchte Hagemeister, maßgebliche Momente zu fassen zu kriegen, aber sie glitschten ihm aus den Händen, und alles, was ihm blieb, war die Erinnerung an einen Traum: Er, Hagemeister, war darin auf dem Weg zur Arbeit; beim zufälligen Blick auf sein Spiegelbild in einem U-Bahnfenster bemerkte er, dass er sich, offenbar über einen längeren Zeitraum, versehentlich nur halbseitig rasiert hatte; später, in der Kantine, setzte sich eine Kollegin zu ihm an den Tisch – wohl aus einem Gefühl von Verbundenheit, denn sie trug ebenfalls einen einseitigen Bart, der allerdings, im Unterschied zu seinem wuchernden Gestrüpp, geometrisch zurechtgeschnitten war. Hagemeister bereute, dass er die reale Entsprechung der bärtigen Traumfrau, deren untere Gesichtshälfte natürlich unbehaart war, nie umworben hatte. Sie war der einzige Lichtblick auf seiner Arbeit, die ansonsten nichts bot, woran sich jetzt noch zu denken lohnte, und Hagemeister bedauerte, dass er nie, obwohl gedanklich oft durchgespielt, umgesattelt hatte. Es grämte ihn, dass er so viele Dinge nicht vor seinem Ende beendet hatte – Rasur, Liebe, Berufswahl. Um sich abzulenken, wollte er mit dem Tod darüber fachsimpeln, wo der Schnitt am besten anzusetzen sei, doch der Tod hatte andere Sorgen: Der Erwartungsdruck macht mich krank, dachte der

Schnitter grimmig. Dabei weiß ich noch nicht einmal, ob die Abberufenen wirklich etwas Bestimmtes erwarten, oder ob ich es nur unterstelle; möglicherweise könnte ich auch mit einer konventionellen, weniger störanfälligen Sense beeindrucken. Die Zündspule seines motorisierten Exemplars, ein Modell mit einem Meißelzahn-Kreissägeblatt, war wieder einmal kaputt und schuld daran, dass er Hagemeister, dieses Opfer, nicht ummähen konnte. Opfer, dachte er abermals, und wenn er zwischen den blanken Knochen noch eine Speicheldrüse gehabt hätte, hätte er ausgespuckt.

23

Unter der Dusche bemerkte Hagemeister ein blutendes Muttermal auf seiner Brust und hoffte schlimmstes – irgendetwas, aufgrund dessen er dauerhaft krankgeschrieben würde, womit er die irrationale Vorstellung verband, er könne ohne Siechtum noch eine ganze Weile weiterleben, um schließlich in der Nacht zu seinem 97. Geburtstag friedlich und schmerzfrei zu sterben. Zu seiner Enttäuschung wurde das Mal jedoch von einer Hautärztin, die Hagemeister in der Hoffnung aufgesucht hatte, die Selbstdiagnose bestätigt zu bekommen, zu einem Altersfleck kleingeredet, den er sich vermutlich über Nacht aufgekratzt habe. Hagemeister verließ die übelmeinende Ärztin, streifte durch die Straßen und grübelte über Möglichkeiten nach, sich schmerzfreie Invalidität zuzufügen – irgendetwas, was ihn eigentlich

nicht besonders beeinträchtigte und dennoch als gravierend genug galt, um Arbeitsunfähigkeit zu attestieren. Am nächsten Morgen meldete er sich mit vorgetäuschem Husten krank. Das war schon mal ein Anfang, dachte er und durchsuchte seinen Körper nach Knötchen und Pusteln.

24

Am Morgen fand sich Hagemeister an einem neuen Arbeitsplatz wieder. Er konnte sich nicht erinnern, von wem und aufgrund welcher Qualifikation er hier eingestellt worden war. Man hatte ihn mit der Bearbeitung eines galoppierend metastasierenden Onlineformulars betraut, das Angaben zu Sachverhalten forderte, mit denen er sich nicht auskannte, von denen er nicht einmal wusste, welchem Fachgebiet sie entstammten. Er war weisungsgebunden gegenüber einer Chefin, deren Direktiven er nicht verstand, und weisungsbefugt gegenüber Praktikantinnen, die im Grunde alles besser wussten als er. Weil er ihnen nichts zu tun gab, plauderten sie unaufhörlich, was sein Konzentrationsvermögen stark beeinträchtigte. Hagemeister spürte, dass eine Neuordnung seines Daseins fällig war, eine berufliche Umorientierung, eine Justierung seiner Interessen – vielleicht sollte er sich selbständig machen, Unternehmer werden, die konfektionierte Zwangsjacke gegen eine selbstgeschneiderte eintauschen, irgendetwas erfinden, ein Produkt zum Beispiel oder eine Dienstleistung. Darüber müsste

er mal nachdenken, wenn das Formular nur eine Minute Ruhe gäbe! Aber es wuchs unaufhaltsam, sekundlich produzierte es neue Punkte und Unterpunkte und zu jedem Punkt und Unterpunkt weitschweifige, völlig unverständliche Erläuterungen, die nur weitere Fragen aufwarfen, die wiederum in wirren, umständlichen, alles umso mehr vernebelnden Ausführungen beantwortet wurden – wenn das so weiterginge, dachte Hagemeister, wäre das ganze Internet bald vollgewuchert, und dann wäre für die verlorenen Seelen kein Platz mehr und sie kämen auf die Erde zurück, und Hagemeister vermutete, dass sie ihn aus purer Langeweile ebenso triezen könnten wie die plappernden Praktikantinnen oder seine Chefin mit ihren verrästelten Arbeitsanweisungen, die sich für ihn anhörten wie altlateinische Zauberformeln – gleichzeitig kam ihm in den Sinn, er selbst könne eine verlorene Seele sein und der neue Arbeitsplatz ein ortloses, virtuelles Jenseits und das Formular ein als Lückentext angelegter Algorithmus, mit dem er seine eigene Verdammnis in Ewigkeit immerzu fortschriebe – vielleicht sollte er, dachte Hagemeister, einfach aufstehen und den Raum verlassen (sofern es überhaupt ein Raum war), durch ein paar Schritte an der frischen Luft und ein gutes Frühstück der Benommenheit entgegenwirken, der Zuversicht Bahn brechen, einen Entwurf skizzieren, einen Zug wagen, der ihn aus der Verdammnis herauskatapultieren würde. Er blickte auf, und die Praktikantinnen sahen ihn erwartungsvoll an, als glaubten sie allen Ernstes, er habe ihnen etwas zu sagen. Und indem Hagemeister einen übernatürlichen Glanz in ihren großen Augen ausmachte, verstand er, dass ledig-